Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 14

Artikel: Der feine Mann
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-437524

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

✱ ✱ ✱ Basiliensia. ✱ ✱ ✱

Wir stehen wieder einmal vor dem Beschneidungsfest, denn erstens werden den Bäumen die Zweige und den Mannsbildern die Haare gestutzt, daß sie wieder frühlingsmäßig aussehen, und zweitens werden die Einnahmen beschnitten, denn Jeder, der letztes Jahr seine paar Fränklein ins Trockene gebracht, muß einen Teil davon auf den Altar des Vaterlandes legen, wiewohl es nur eine Quadratmeile groß ist. Diesmal hätte man uns diese Steuer füglich erlassen können, sintemal wir in wenigen Wochen keinen Großen Rat und keinen Regierungsrat haben, welche Geld brauchen, sondern wir sind politische Waisenkinder und leben dann wie die Meerschweinchen und Kaninchen.

Ueber die Neuwahlen und Neubesetzung der höchsten Aemter zerbrechen sich viele den Kopf, sogar solche, die keinen haben. Ob man es wohl einmal dazu bringen wird, daß man einmal ein Regierungsautomobil oder einen Munizipalautomaten erfindet, der kein parteiisch fühlendes Herz in der Brust hat, sondern nur einen Mechanismus, den der Ratsdiener alleweil am ersten des Monats aufzieht? Den monarchischen Regierungen schwebt es schon lange als Ideal vor, sich solche Völker zu konstruieren; warum sollen die Republiken nicht daran denken, solche Regierungen zu erstellen?

Aber es ist sonst noch allerlei aus unserem Eckstein kantönchen zu melden. Eines Tages hingen am Stadtkasino blauweiße Fahnen heraus, daß männiglich von Freude erfüllt ward, denn wir meinten, es sei etwa ein fideler Zug Zürcher hier angekommen und es wären allerlei Bekannte zu begrüßen. Aber oha! Der Nathan war's und Sebulon, der Aron und der Jakobson, die Zionisten von der Donau und Weichsel, manche mit ihrem Schicksel.

Da es mit der Industrie nicht zum besten steht, so verlegen sich jetzt viele junge Leute auf die billigste aller Künste, die Kunstkennerei. Für jeden Künstler und Halbkünstler, der das Licht der Welt erblickt, haben wir ein Halbdutzend Kunstkenner, die von der Universität zum Fabrikpreise geliefert werden. Ihr Publikum finden sie bei Gymnasiasten und höhern Töchtern, welche beide wenigstens den Trost haben, daß sie, wenn der Vortrag etwas wässerig wird, einander gegenseitig anblasieren können. Probevorträge in der Kunstmeierei werden auch Sonntag vormittags in der Kunsthalle gehalten, wo man zugleich Gelegenheit findet, neben ästhetischen Studien ethische zu machen. Uebrigens ist für die Mitglieder des Kunstvereins der Besuch an allen den Tagen gratis, wo man nicht extra zahlen muß.

Im Missionshaus wird gegenwärtig die Frage ventiliert, ob es nicht besser wäre, statt nach Afrika und China Missionäre nach England zu schicken, allein es will Niemand dran, da es bei den verlästerten Heiden viel menschlicher zugeht, als bei den von Sonntagsheiligung triefenden Heuchlern an der Themse.

Aus Freude darüber, daß wir keine Festung auf die Nase bekommen, gleichsam einen Markgräflerletsch, hat Mancher so manches Dreierlein Markgräfler getrunken, daß er selber einen Lätsch machte, und dann die Frau, als er heimkam, erst noch einen, aus purer Symmetropathie.

Unverzollte Gedanken.

Es ist mir auf der ganzen Welt nichts drum,
Und kommt mir endlich vor bedenklich dumm;
Allein ich merke schon, es will mich zwingen
Ein ganz verhexter Drang ein Lied zu singen;
Natürlich nicht in Dur, o nein, in Moll
Ertönt ein Lied vom hochverwünschten Zoll.

Vor alten Zeiten lag im Busch ein Troß
Von Spießgesellen hoch und wild zu Roß;
Und kamen Güterwagen angefahren,
Verlangten Ritter plötzlich Geld und Waren.
Der Fuhrmann floh und heulte jammervoll,
Ist alles futsch! ich zahlte lieber Zoll.

Die Herren Ritter haben nachgedacht,
Und nehmen richtig Zoll von jeder Fracht,
Sie mußten kämpfen oft mit Schwert und Lanzen,
Und kriegten selbst ein Eisen in den Ranzen,
Da bleibt es klug; der schlaue Krämer soll
Am Leben bleiben gegen reichen Zoll.

So ging es vorwärts viele hundert Jahre,
Vertheuert wurde Brod und jede Ware.
Der Adel aß und trank mit Appetit,
Und nahm den Zoll und zahlte Schulden mit.
Der Pöbel murrte wohl im stillen Groll,
Gewöhnte sich daran und zahlte Zoll.

Die weise Nachwelt hat alsbald gefunden,
So kann der Herr von Schulden leicht gesunden.
Und weil Regenten solche Menschen sind
Wo Geld zu finden weder taub noch blind,
So freuten sich die Großen rein wie toll,
Wie wohl geboren war der feine Zoll.

Der Zöllner spioniert in Dorf und Stadt,
Allwo sein Vaterland die Grenzen hat;
Damit der Staat durch ritterliches Räubern
Sich kann bequem von seinen Schulden säubern.
Ergeben schreiben wir ins Protokoll:
„So lang die Welt besteht, lebt auch der Zoll."

Der feine Mann.

Vornehm vom Scheitel bis zur Zehe, den Schnauz gewichst à la „Erreicht",
Hemdkragen hoch bis Ohren-Nähe, der kleine Finger Brillanten zeigt,
Krawatte neueste Façon, Manschette weit und breit heraus,
Die Hosen in schneidigen Bügelfalten, der ganze Kerl „Elite de Salon"—
Und derweil sieht man bei ihm zu Haus den Gerichtsvollzieher seines Amtes walten!

Mir ist.

Es ist mir wirklich nicht sultaniglich, so Gift verschluckerlich halb ahniglich,
Es ist mir aus dem Harem schmeißerlich, so eigenartig Kopf abreißerlich,
So allen Appetit verleiderlich, so Gegenpärtler Bauch aufschneiderlich,
Armenier-Gewölk zerschmetterlich, Jungtürkerei verdonnerwetterlich,
Spionen die Schweiz versteckerlich, so Welt und Christenheit verdreckerlich.

Sehr verehrte Zuhörer!

Mit einem Sprung in den April hinein haben wir dessen narrhaften Anfang mit gemischten Gefühlen genossen. Es ist interessant, die Aprilbegeher sich in zwei Lager spalten zu sehen: In Anführer und in Angeführte in Rücksicht des üppig gedeihenden Aprilscherzes. — Der Scherz hat in der That in der Geschichte von jeher eine große Rolle gespielt. Wie können Sie demnach behaupten, daß meine Ausführungen über geschichtliche Thatsachen nur dem Aprilscherz gleichwertig seien? Liegt nicht der tiefe Ernst dicht daneben? Große Herren haben ein Recht, mit den Gemeinen des Volkes Scherz zu treiben, denn das gibt Unterhaltung und Belehrung. Nur darf der kleine Mann nicht glauben, daß nachher die Reihe an ihn komme, denn die Großen verstehen darin keinen Scherz. — Fröhlich war's immer um den ersten April herum auf dieser Welt, so die Kleinen zu den Scherzen der Großen lachten. Aber die Definition dieser Aprilspäße ist eben so tiefgründig, daß der Kleine gut thut, jene den Großen zu überlassen. Jedes Blatt der Geschichte gibt seine durchschlagenden Kommentare dazu. Ich meine daher, es ist ein scherzhaftes Empfinden, gegen die groben Scherze reagieren zu wollen, die besonders heute im In- und Auslande mit sogenannten heiligen und menschlichen Gefühlen getrieben werden. Also Scherz bei Seite: Man soll gegen solche Scherze der Staatsraison keine Scherzattentate verüben: Guten Abend!

Palmarum.

Der Herr Pfarrer hatte gesagt, nun nach der Konfirmation seien sie vollwertige Christen und müßten sich auch als solche stets benehmen. Und als daher abends die jungen Herren Christen wie gewöhnlich Sonntags auf dem Dorfplatz zusammenkamen, stellte der Hirzel-Toni, der sonst aber ein ganz gottloser Strick war, die logische Behauptung auf: Wenn er jetzt dem Gopel-Sepp eine rein haue, müsse der „als vollständiger Christ" nicht nur nicht schimpfen, sondern ihm noch den andern Backen darreichen — und als Probe auf's Exempel hieb er dem Sepp auch eine 'rein! . . .

Am andern Morgen zeigte sich, daß das „praktische Christentum" der neuern vollwertigen Christen arg durchlöchert und zerrissen war — denn Alle hatten bei der Abend-Rauferei noch die Konfirmationsanzüge getragen. . . .